

3 Konjunktur und Wirtschaftswachstum

Der Wirtschaftsablauf besteht aus vielen einzelnen Vorgängen. Verträge werden geschlossen, Lieferungen durchgeführt, Güter produziert, Leistungen und Gegenleistungen erbracht. Diese dynamischen Prozesse sind dauernden Schwankungen unterworfen. In bestimmten Zeiträumen wird z. B. mehr investiert, produziert oder konsumiert, in anschließenden Abschnitten weniger. Es kommt zu **Konjunkturzyklen**, deren Ablauf idR durch staatliche Maßnahmen beeinflusst wird.

Die Konjunktur besteht aus Schwankungen, die durch sich ändernde Wirtschaftsdaten erkennbar wird. Z.B. durch ein höheres Sozialprodukt, geringere Arbeitslosenrate, steigende Löhne, geändertes Preisniveau.

Konjunkturindikatoren

Zum Nachweis des Konjunkturverlaufes dienen Mengen- sowie Preis- und Kostenindikatoren, die ständig erhoben und aufgezeichnet werden. Die folgende Übersicht enthält eine Reihe wichtiger gesamtwirtschaftlicher Entwicklungsgrößen die als Indikatoren dienen.

Zeitlicher Bezug Indikatoren	Früh	Gegenwart	Spät
Mengenindikatoren:			
Auftragslage	X		
Baugenehmigungen	X		
Produktionsziffern		X	
Sozialprodukt			X
Beschäftigungsgrad		X	
Kapazitätsauslastung		X	
Lagerhaltung		X	
Preis- / Kostenindikatoren:			
Preise		X	
Zinsen		X	
Löhne		X	
Gewinne			X
Volkseinkommen			X

Anmerkung

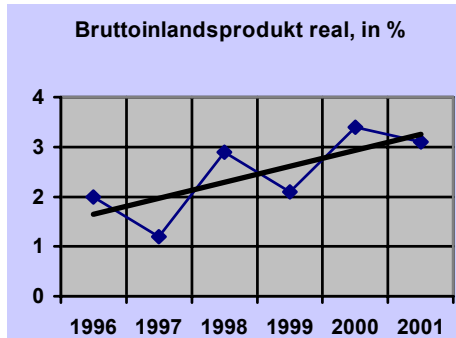
Saisonale, jahreszeitlich bedingte Schwankungen oder Sonderbewegungen einzelner Wirtschaftszweige sind keine konjunkturellen Veränderungen.

Beispiele

Die folgenden Beispiele sollen Ihnen die Bedeutung von Indikatoren, die Aussagen über vergangene Zeiträume, gegenwärtige und künftige wirtschaftliche Entwicklungen zulassen, verdeutlichen. (Der Standard, 1./2.Juli 2000)

Beste Wirtschaftslage seit 20 Jahren **Wirtschaftsforschungsinstitute setzen Wachstumsprognosen hinauf** **Milliardenentlastung für das Budget**

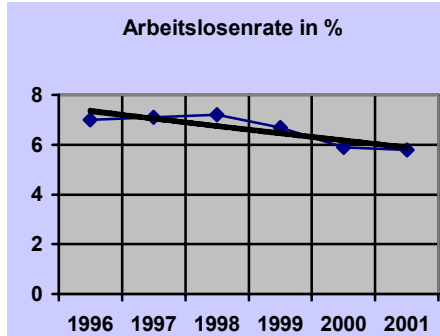
Wien - Die österreichischen Wirtschaftsforschungsinstitute haben ihre Erwartungen für das heurige Wachstum hinaufgesetzt: das Wifo von 3,1 auf 3,5 Prozent, das IHS von 2,8 auf 3,4 Prozent. Damit liegt Österreich wieder im EU-Durchschnitt. Im Vorjahr ist das Bruttoinlandsprodukt (BIP) nur um 2,1 Prozent gestiegen.



Im Jahr 2001 soll das Wachstum leicht auf 3,2 Prozent (Wifo) oder 3,1 Prozent (IHS) sinken. Doch „das Risiko ist eher nach oben“. Wenn die USA weiter boomen, könne eine Abschwächung vermieden werden. Das größte Risiko stellt immer noch ein mögliches "Hard Landing" der US-Wirtschaft dar, mit dem allerdings kaum jemand rechnet.

Weniger Arbeitslose

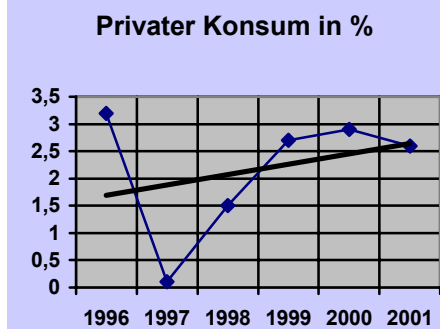
Die gute Konjunktur entlastet auch den Arbeitsmarkt. Die Zahl der Arbeitslosen werde heuer erstmals seit 1992 unter die 200.000-Marke und nächstes Jahr auf 180.000 fallen. Das im nationalen Aktionsplan festgelegte Ziel könne damit zwei Jahre früher als geplant erreicht werden.



Treibende Kraft hinter dem Boom sind die Exporte, die von der ausgezeichneten Weltkonjunktur und dem schwachen Euro profitieren. Vor allem die USA bleiben eine Wachstumslokomotive, die Ausfuhren aus Europa aufsaugen.

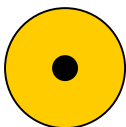
Privater Konsum

Die Binnennachfrage bleibt kräftig, wobei die Steuerreform 2000 und das Familienpaket, die die Taschen der Österreicher um zusätzliche 32 Mrd. S (2,3 Mrd. S) gefüllt haben, zur Konjunkturbelebung überhaupt nichts beigetragen, sondern bloß die Sparquote erhöht und das Budgetproblem verschärft haben.

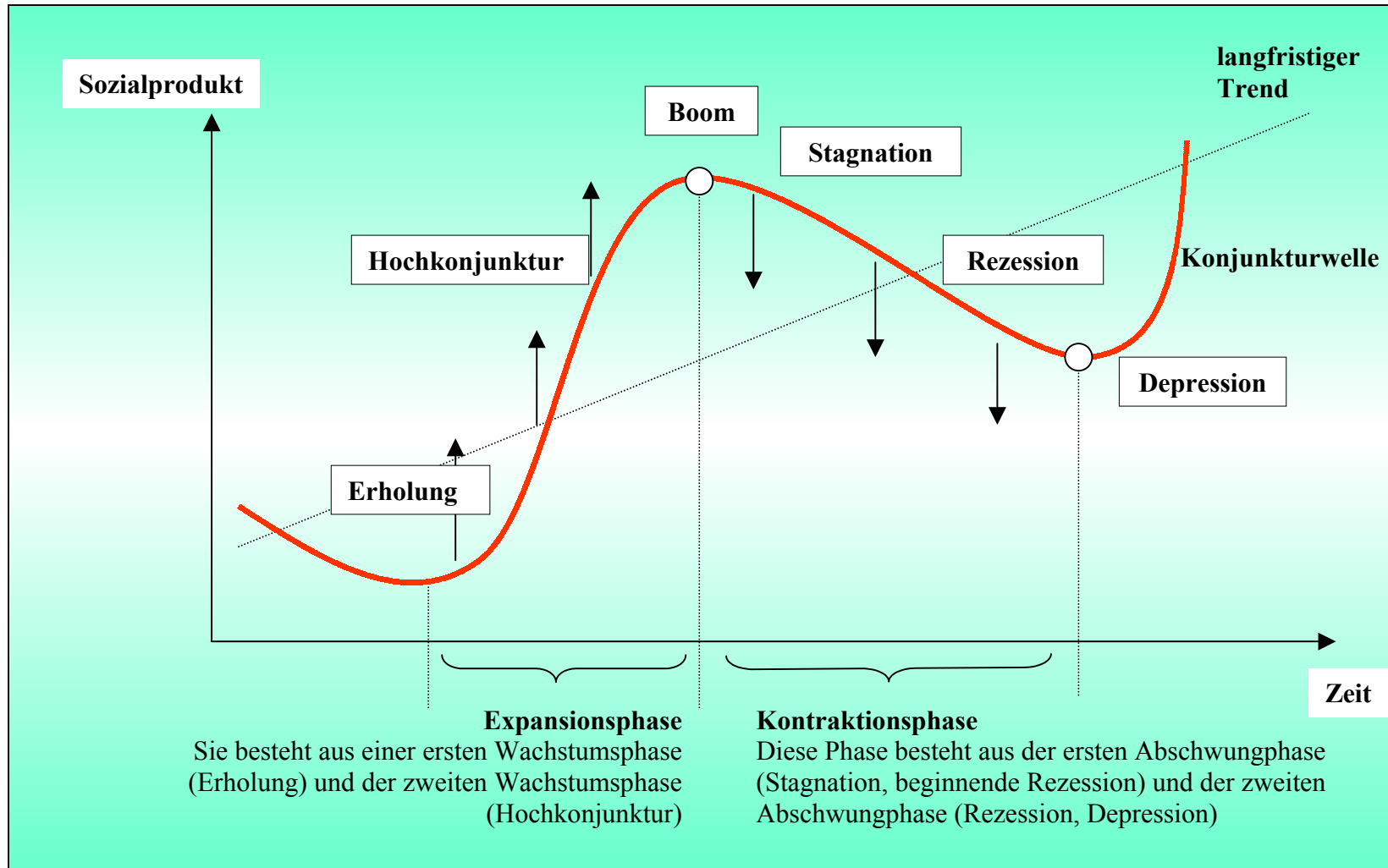


Doch auch dieser größte Wermutstropfen in der heimischen Wirtschaftslandschaft profitiert von der Konjunktur. Das starke Wachstum bringe dem

Fiskus heuer fünf bis sechs Mrd. S an Mehreinnahmen, 2001 sogar bis zu zehn Mrd. S.



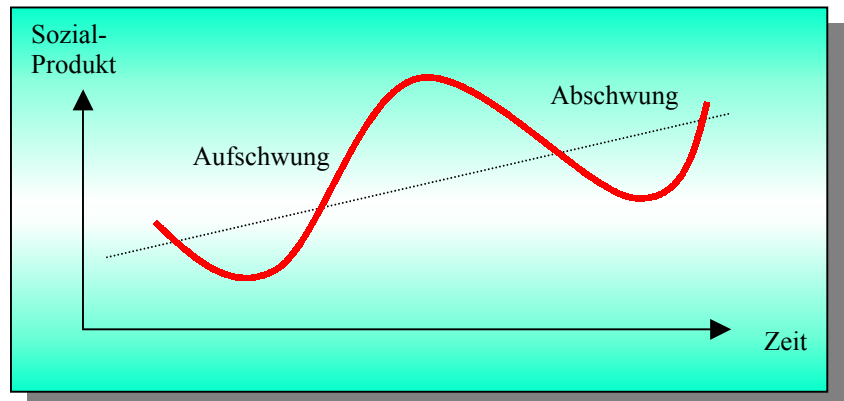
Klassischer Konjunkturzyklus



Konjunkturphasen

Erholung

Einer am Anfang mäßigen Zunahme der wirtschaftlichen Aktivitäten entsprechen folgende Erscheinungen: langsame Zunahme der Produktion, die Arbeitslosigkeit wird geringer, Preise und Löhne steigen allmählich, es kommt zum Anstieg der Konsumnachfrage, mehr Investition und Zunahme der Gewinne sind weitere Folgen.



Hochkonjunktur, Boom

Es kommt zur Vollbeschäftigung, die Produktion erreicht die denkbar größte Höhe, Löhne sind hoch, Preise hoch und relativ stabil. Im Boom herrscht Übernachfrage, die Wachstumsraten liegen über dem mittelfristigen Durchschnitt, Preise steigen rascher, sinkende Reallöhne und hohe Gewinne kennzeichnen diesen eher kurzen Abschnitt. Die volkswirtschaftlichen Kapazitäten werden voll genutzt. Überbeschäftigung tritt auf.

Stagnation, Rezession

Beginnender Abschwung ist anfangs von wirtschaftlicher Verzögerung geprägt: Keine Einkommenssteigerung, Gewinne nehmen nicht mehr zu, das Konsumverhalten ist noch unverändert, keine Zunahme der Investitionen, noch gibt es ein hohes Beschäftigungsniveau, die Wirtschaft „stagniert“. In der anschließenden Rezession kommt es zunehmend zu Unterbeschäftigung und sinkendem Volkseinkommen, zu sinkender Nachfrage und zum Ende der Sachgüterkonjunktur. Rückgang der Investitionen und weitere Abwärtsbewegungen können zur wirtschaftlichen Krise führen.

Depression

Starker Produktionsrückgang, hohe Arbeitslosigkeit (in Extremfällen wie zur Zeit der Weltwirtschaftskrise in den 30iger Jahren betrug die Arbeitslosenrate in Österreich 27 bis 28%), absoluter Rückgang der Investitionen und rapider Preisverfall gefährden die gesellschaftliche und wirtschaftliche Existenz. Die Nachfrage stagniert und ist auf geringsten Konsum beschränkt. Konkurse sind an der Tagesordnung. Gelingt es nicht die pessimistischen Erwartungen abzubauen, wird trotz niedrigstem Zinsniveau für Kredite nicht investiert.

Konjunkturzyklen unterscheiden sich durch Länge und Verlauf. Es lassen sich aber keine sicheren Aussagen über die zeitliche Dauer und das Ausmaß der Schwankungen machen. Im allgemeinen werden zyklische Schwankungen zwischen drei und zwölf Jahren als Konjunkturen bezeichnet. Nikolai Kondratieff machte drei lange Wellen aus: Aufschwung vor und Abschwung ab 1814, 1873 und 1920. Nach seiner Erkenntnis stehen am Beginn jeden Aufschwungs bahnbrechende Erfindungen und Neuerungen, deren wirtschaftliche Nutzung die Expansion herbeiführt. Er hat langfristige, wirtschaftliche Schwankungen (ca. 50 Jahre) festgestellt.

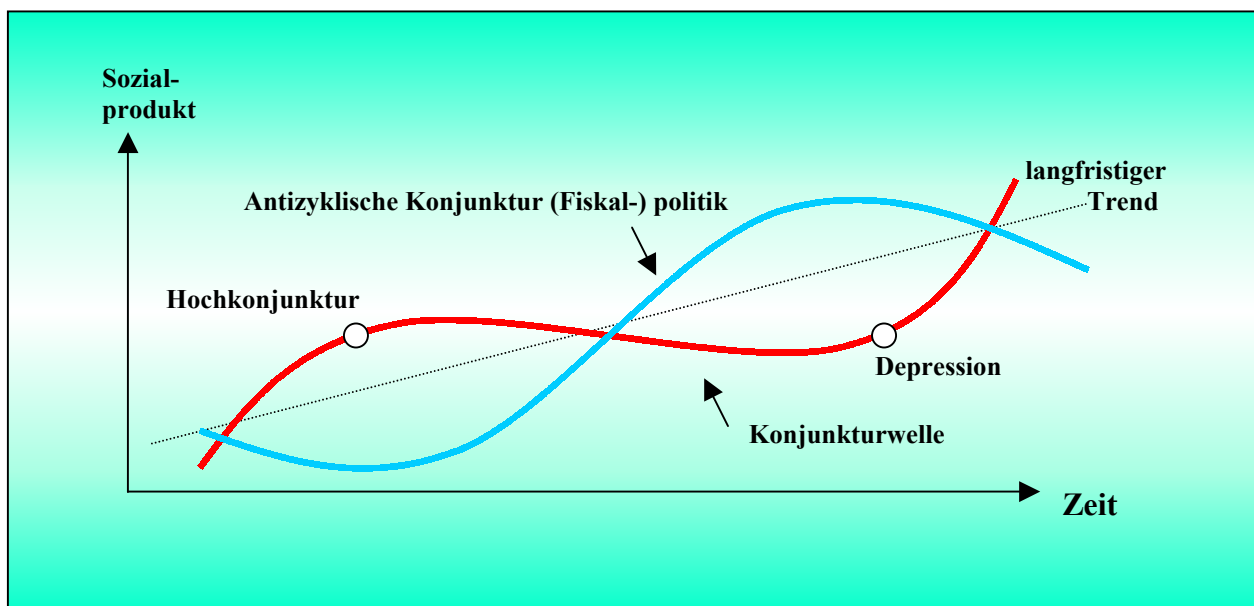
3.1 Konjunkturpolitik

Eine schwankungsfreie wirtschaftliche Entwicklung gibt es in keiner Volkswirtschaft. Da sie sich auch nie automatisch im Gleichgewicht befindet, ist es Aufgabe des Staates, in den Wirtschaftsablauf regulierend einzugreifen. Gesetzgeber, Regierungen, Sozial- und Wirtschaftspartner haben dabei nicht unbeträchtliche Einflussmöglichkeiten.

Zur Konjunktursteuerung dienen Gesetze, wie z.B. das Nationalbankgesetz, Steuergesetze, Haushaltsgesetze und Gesetze für das Kreditwesen. Nationalbank und Bundesregierung verfolgen durch Geldmengensteuerung sowie über die Wachstumspolitik, durch Steuerung des Geld- und Kapitalverkehrs mit dem Ausland und über die Finanzpolitik konjunkturpolitische Ziele.

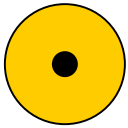
Dabei soll das Ziel eines **gesamtwirtschaftlichen Gleichgewichts** im Vordergrund stehen. Es gilt vor allem große, konjunkturelle Ausschläge nach beiden Richtungen zu verhindern. Schwere Einbrüche im Wirtschaftsablauf können auch dadurch verhindert werden, dass z. B. eine Hochkonjunktur rechtzeitig gebremst wird. Durch **antizyklische Konjunkturpolitik** wie z. B. bei einer, der Konjunktur gegenläufigen Fiskalpolitik gibt es entsprechende Ansatzmöglichkeiten.

Gesteuerter Konjunkturzyklus

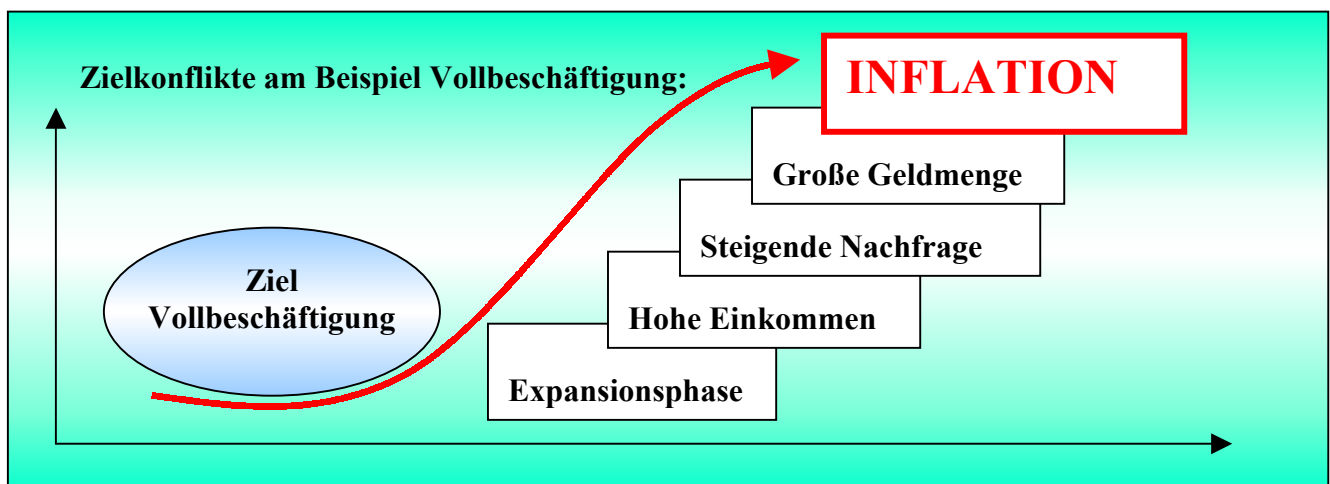
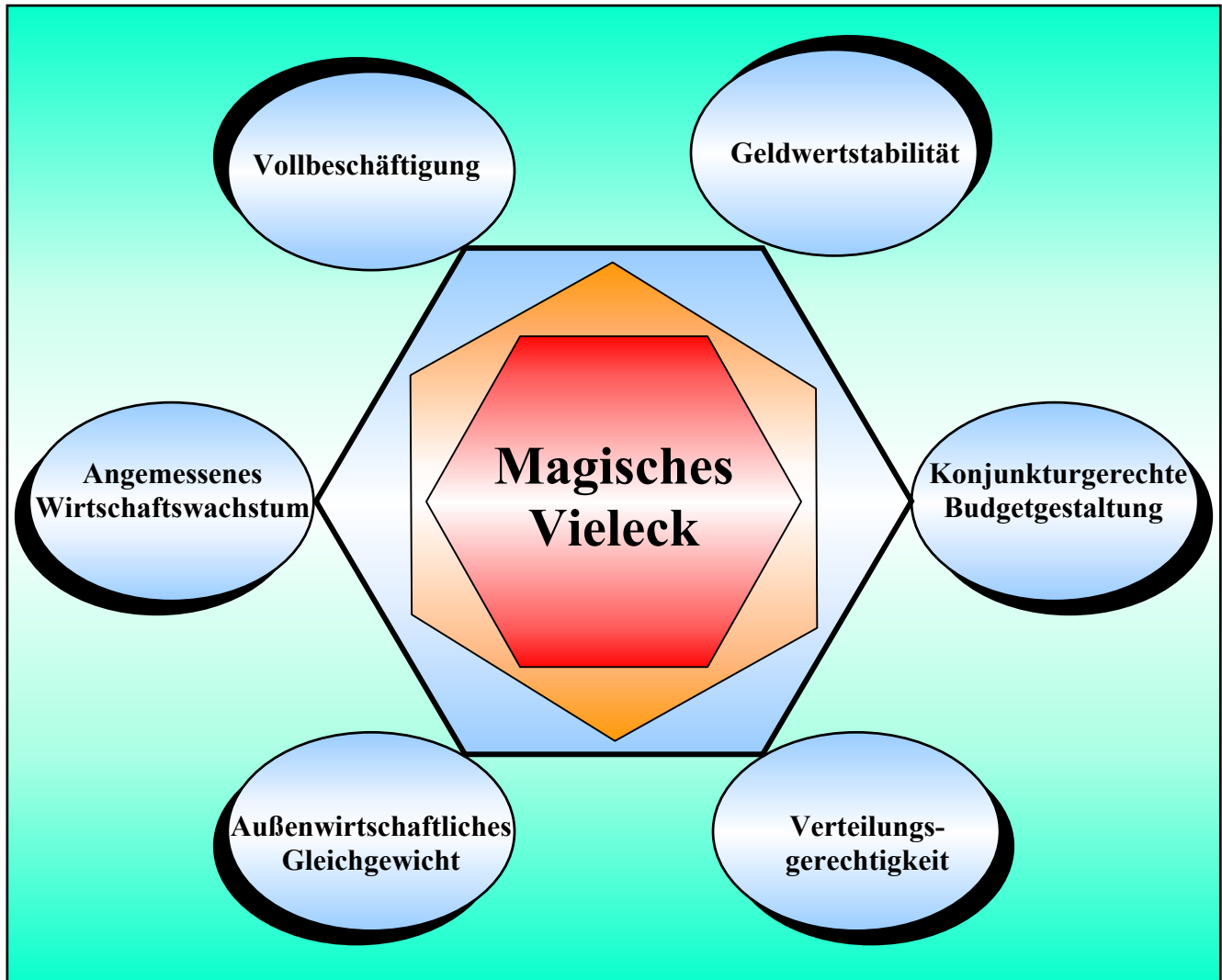


Ziele der Konjunkturpolitik - magisches Vieleck

Unter verschiedenen Ursachen für Konjunkturschwankungen werden am häufigsten Überproduktion bzw. Unterkonsumption im Aufschwung und die Wiederbelebung der Nachfrage nach einer Rezession genannt. Um diese Erscheinungen zu verhindern bzw. um ihre Folgen möglichst gering zu halten, werden Ziele vorgegeben. Die Schwierigkeiten für Wirtschaftspolitiker und Entscheidungsträger liegen darin, von vielen möglichen Zielen bzw. Zielbündeln die richtigen auszuwählen.



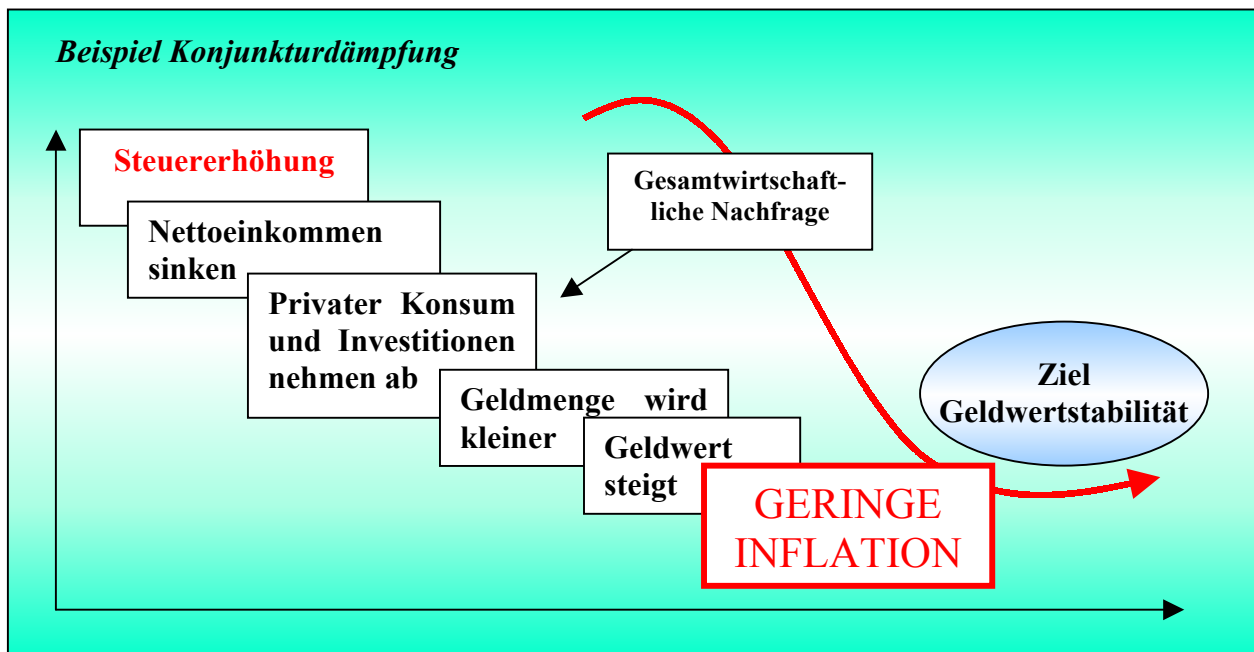
Grafische Darstellung: Magisches Vieleck, Zielkonflikte / Folienvorlage



Wirtschaftspolitische Ziele können zueinander im Widerspruch stehen aber auch voneinander abhängen. So kann es z. B. in Phasen großer Prosperität zwar zu Vollbeschäftigung kommen, zugleich entsteht, bedingt durch eine mögliche Übernachfrage, Inflation.

Konjunkturpolitik in der Praxis

Konjunkturpolitik hängt naturgemäß mit dem wirtschaftlichen Wachstum zusammen. Kommt es zum Aufschwung, ist es häufig unvermeidlich, „Gas zu geben“ und zugleich zu „bremsen“. Die Gefahr liegt in den Zielkonflikten (siehe oben). Eine Dämpfung der Konjunktur entspricht die Verringerung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage.

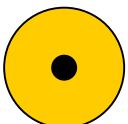


Konjunkturpolitiker bedienen sich häufig zweier bedeutender Lehrmeinungen, des Fiskalismus und des Monetarismus, die zur staatlichen Wirtschaftssteuerung auch miteinander verknüpft werden.

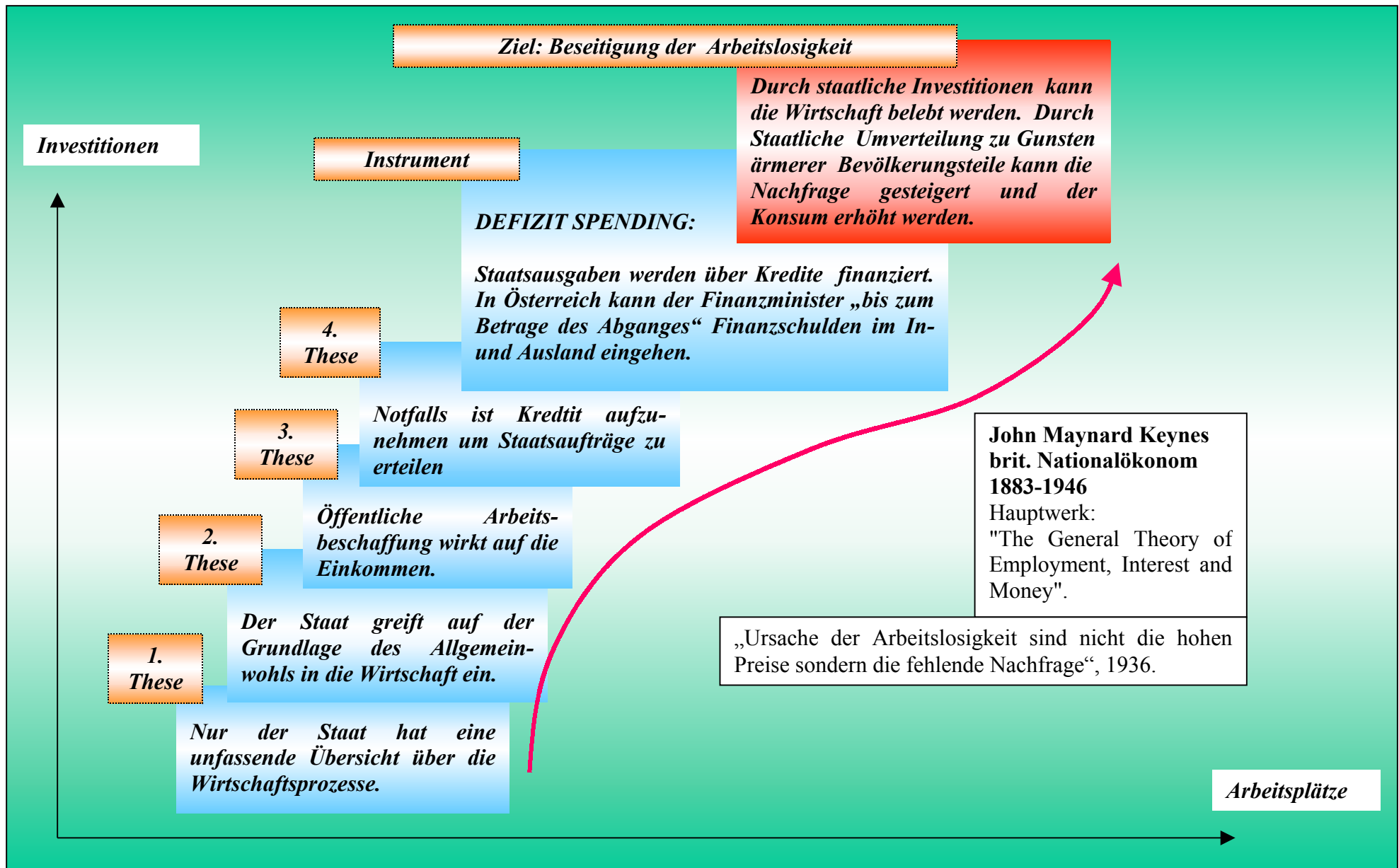
3.1.1 Fiskalismus:

Der Staat soll zur gleichmäßigen wirtschaftlichen Entwicklung in erster Linie finanzpolitische Instrumente - antizyklisch - einsetzen. Als finanzpolitische Instrumente dienen z. B. Steuergesetze, Staatsausgaben, staatliche Kreditaufnahme. Ziel des Staates ist die Steuerung der gesamtwirtschaftlichen Nachfrage und Angebotsströme. Die Fiskalisten glauben, dass ein marktwirtschaftliches System zu gesamtwirtschaftlichen Ungleichgewichten führe.

Diese Schule geht auf **John Maynard Keynes** zurück. J.M.Keynes erlebte die große Weltwirtschaftskrise mit ihrer hohen Arbeitslosigkeit. Er geht davon aus, dass die Massenarbeitslosigkeit nicht das Ergebnis hoher Preise ist sondern vielmehr zu geringer Nachfrage. Zentraler Gedanke ist : Die Nachfrage schafft sich ihre Geldmenge, über die Nachfrage kann die Wirtschaft gesteuert werden.



Grafische Darstellung: J. M. Keynes, Theorie zur Verhinderung der Arbeitslosigkeit / Folienvorlage



3.1.2 Monetarismus

Die Monetaristen gehen davon aus, dass ein marktwirtschaftliches System zur Stabilität neigt. Konjunkturelle Schwankungen sind das Ergebnis staatlicher Finanzpolitik und der Geldmengenpolitik der Zentralbank. Sie sind für weniger Staatseinfluss, die Konjunktursteuerung soll im wesentlichen durch die Zentralbank erfolgen. Durch Steuerung der Geldmenge, deren Volumen durch verschiedene Instrumente beeinflusst wird, soll die konjunkturell erforderliche Nachfrage geschaffen werden. Die Änderung der Nachfrage nach Investitions- und Konsumgütern wirkt u.a. auf Preise, Sozialprodukt und Beschäftigung. Der Staat soll lediglich ergänzende Maßnahmen ergreifen: Beseitigung von Monopolsituationen und Vermeidung einer zu ungleichen Einkommens- und Vermögensverteilung.

Bedeutender Vertreter des Monetarismus ist der amerikanische Nationalökonom **Milton Friedman**. Er behauptet, dass gleichmäßiges Wachstum der Geldmenge der Schlüssel zu einer gesunden und inflationsfreien Wirtschaft sei. Die Währungsbehörden sollten die Geldmenge kontinuierlich um drei bis fünf Prozent jährlich vergrößern.

Anmerkung

Genauere Informationen über die Steuerung der Geldmenge sind im Kapitel „Geld und Währung, Österreichische Nationalbank“ enthalten.

2.4 Wachstum

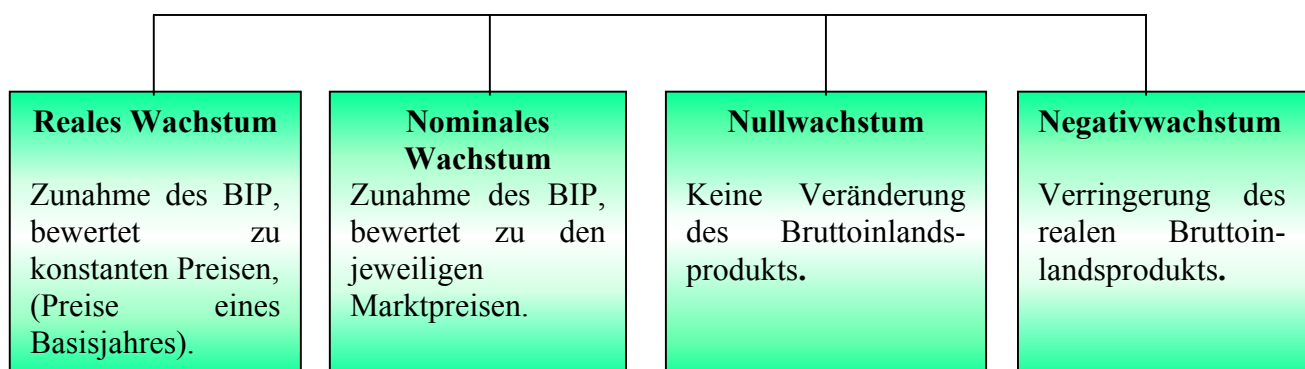
e - Economic growth

f - Croissance économique

2.4.1 Reales und nominales Wachstum - Nullwachstum - Negativwachstum

In einer Volkswirtschaft wird die jährliche Produktion an Gütern und Dienstleistungen, das Bruttosozialprodukt, im Vergleich zum Vorjahr entweder zunehmen, abnehmen oder gleich bleiben. Wachstum setzt die Veränderung der Produktionsmöglichkeit einer Volkswirtschaft voraus.

Wachstum ist gemeinhin die Veränderung des Produktionsvolumens, es verändert sich das Bruttosozialprodukt zu Marktpreisen



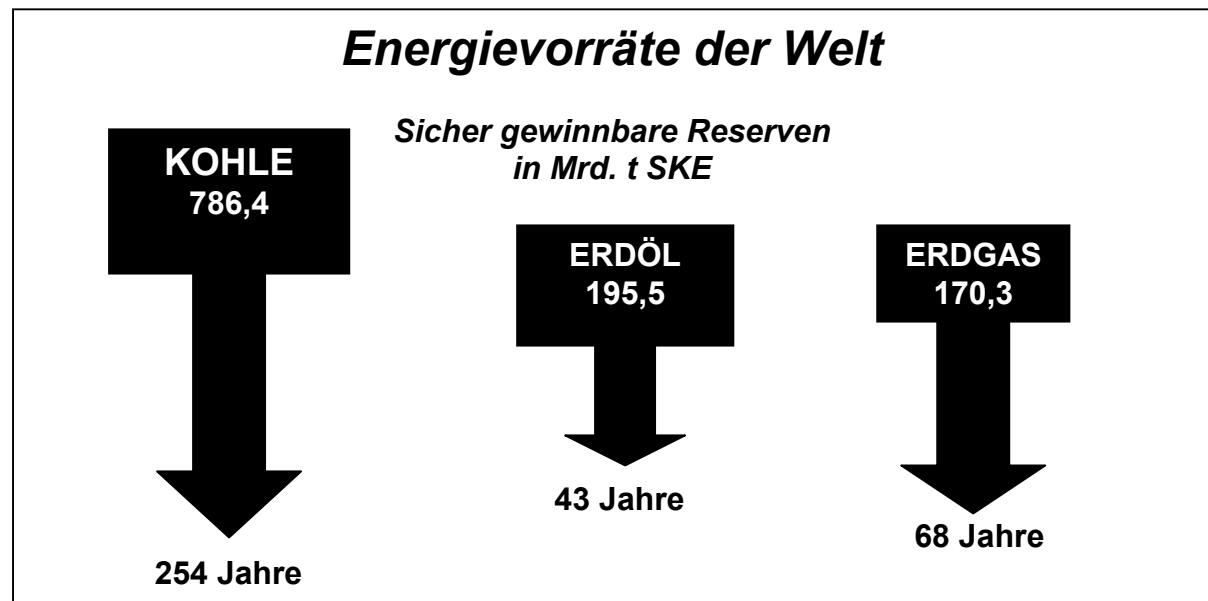
Anmerkung

Wirtschaftliches Wachstum wird am Sozialprodukt gemessen. Bezogen auf eine bestimmte Volkswirtschaft eignet sich jedoch das Bruttoinlandsprodukt, BIP, besser. Das Inlandswachstum pro Kopf ist dabei die aussagekräftigste Größe für echtes Wachstum.

Das Verhältnis zwischen Ausgangswert und Zuwachs wird als **Zuwachsrate** bezeichnet.

Qualitatives Wachstum ist die Zunahme des Sozialprodukts durch Änderung in seiner Zusammensetzung. Das heißt Verbesserung des Wohlstandes durch Verbesserung der **Lebensqualität**. Da es sich dabei um eine subjektive Größe handelt, ist die Wohlstandsmehrung als solche nicht messbar. Zum Beispiel kann der Wert der Freizeit, Zufriedenheit, Ruhe, der individuellen Freiheit oder der Senkung des Pensionsalters für den Einzelnen nicht in Geld ausgedrückt werden. Im Allgemeinen geht es dabei um Lebensqualität.

Quantitatives Wachstum entsteht durch zahlenmäßige Zunahme des Sozialprodukts pro Kopf der Bevölkerung. Durch die Nutzung der Produktionsfaktoren und vor allem durch Nutzung der Rohstoffe zur Güterproduktion entsteht das Sozialprodukt. Rohstoffe spielen deshalb eine wichtige Rolle, weil sie für die industrielle Produktion unentbehrlich sind. Bei zunehmendem Wachstum lässt sich errechnen, wann die Reserven erschöpft sein werden. Quantitatives Wachstums bedeutet zugleich eine wachsende Belastung der Umwelt. Die immer noch herrschende "Wachstumsideologie" zielt darauf ab, dem Wachstum als Selbstzweck Lebensqualität zu opfern bis hin zu genereller Gefährdung von Mensch und Umwelt, wie z.B. durch unsichere Kernkraftwerke.

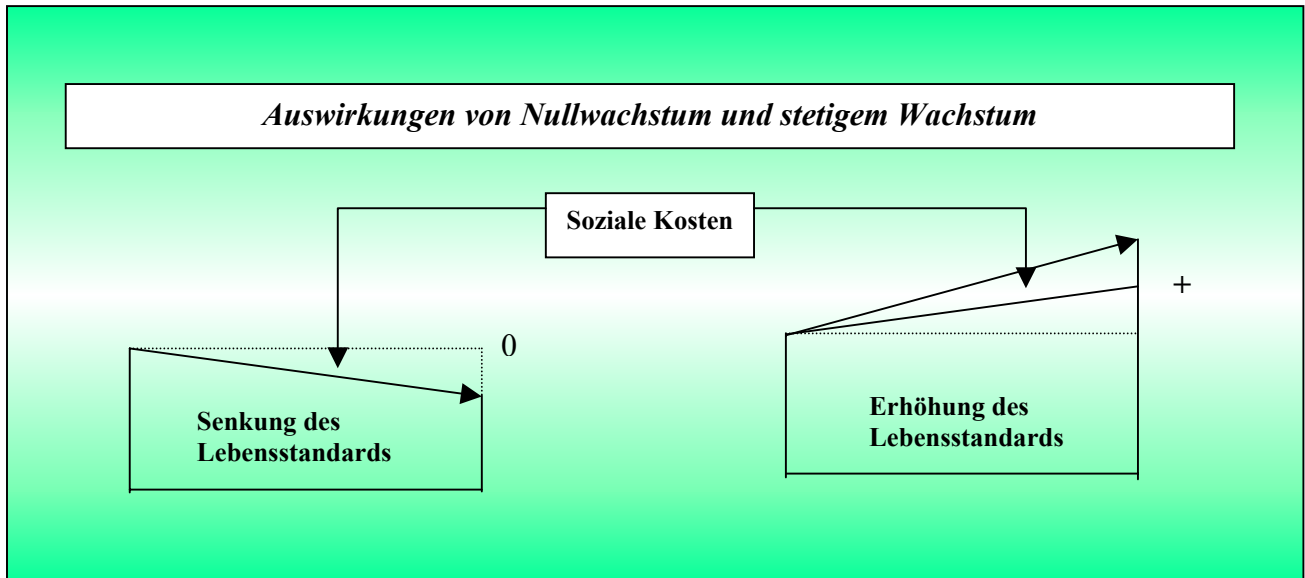


Begrenzte Reserven:

Der jährliche weltweite Verbrauch von Kohle, Erdöl und Erdgas liegt bei über zehn Milliarden Tonnen SKE (Steinkohleneinheiten). Die Vorräte dieser drei Energieträger sind jedoch begrenzt. Geht man von der gegenwärtigen Jahresförderung und den bekannten Reserven aus, wird schon in 43 Jahren das Erdöl und in 68 Jahren das Erdgas aufgebraucht sein. Nur die Kohle wird noch 254 Jahre ausreichen.

Der allgemeinen Kritik am quantitativen Wachstum ist entgegenzuhalten, dass ohne Wachstum

- der Wohlstand der westlichen Industriestaaten nicht zu halten ist,
- keine Vermehrung möglich ist,
- die Vollbeschäftigung gefährdet ist,
- soziale Spannungen zunehmen und der Verteilungskampf verschärft wird,
- die staatliche Güterversorgung geringer wird und
- Entwicklungshilfe sowie Hilfe für andere Staaten darunter leidet.



Die Skizze verdeutlicht, dass schon bei Nullwachstum die sozialen Kosten eingeschränkt werden, das heißt, Regierungen kürzen soziale Ausgaben bei fehlendem Wachstum.

Nullwachstum

- Entwicklungshilfe sinkt,
- geringere soziale Leistungen,
- Vermögensvernichtung,
- weniger Gemeinschaftsgüter.

Reales Wachstum

- Entwicklungshilfe kann steigen,
- höhere soziale Leistungen,
- Vermögenszuwachs,
- mehr Gemeinschaftsgüter.

2.4.2 Bestimmungsfaktoren wirtschaftlichen Wachstums

Wie schon oben ausgeführt (Kapitel Grundlagen), hängt die Produktionsmöglichkeit einer Volkswirtschaft im Allgemeinen von mehreren Faktoren ab. Boden (Umwelt), Arbeit, Kapital und Wissen, so wie die Qualität und Menge der verfügbaren Faktoren, bestimmen u.a. das Sozialprodukt und dessen Veränderung, das Wachstum.

- Der Faktor **Boden/Umwelt** ist i.d.R. langfristig nicht veränderbar. Am Beispiel Landwirtschaft ist gut zu erkennen: Ertragreiche Böden fördern, Klimaeinbrüche hemmen das Wachstum. Durch Ausweitung landwirtschaftlicher Nutzflächen, durch Erschließung nationaler Rohstoffvorkommen sowie durch Nutzung brachliegender Kapazitäten kann Wachstum erzielt werden. Volkswirtschaften ohne nennenswerte Rohstoffvorkommen haben es idR unverhältnismäßig schwerer, Wachstum zu erzielen. Ihr Wachstum muss sich überwiegend auf qualitative Verbesserung bestimmter Produktivkräfte stützen.

- **Arbeit** ist durch Bevölkerungszunahme oder –abnahme variabel. Beim Faktor Arbeit ist auf berufliche Aus- und Weiterbildung besonderer Wert zu legen, berufliche Mobilität ist zu fördern, Arbeitslose sind in den Produktionsprozess einzugliedern.
- **Kapital** ist der Bestand an Produktionsgütern einer Volkswirtschaft, dieser Faktor ist durch Investition veränderbar. Mit einem großen **Kapitalstock** (Kapitalbestand) kann, ceterum paribus, mehr hergestellt wird als mit einem geringen Bestand. Der Verwendung leistungsstarker und technisch ausgereifter Maschinen kommt gesteigerte Bedeutung zu.
- **Wissen/Können** wird vom Faktor Arbeit abgeleitet. Technisches und ökonomisches Wissen entstehen durch Ausbildung, die die Fähigkeit vermittelt, neue Verfahren und neue Produkte zu entwickeln. Neue Verfahren und die Schaffung neuer Produkte sind wesentliche Determinanten des Wachstums. Je nach Bildung, Ausbildungsdauer, ist heute dieser Faktor für Wachstum ebenfalls von entscheidender Bedeutung.

Langfristig betrachtet, wirken noch andere Faktoren mit, wie z.B. das Sozialsystem einer Gesellschaft und dessen Veränderung, das Wirtschaftssystem, mit mehr oder weniger Freiheit am Produktionsprozess teilzunehmen, oder die allgemeine Einstellung zu Leistung und Arbeit sowie die Mentalität einer Bevölkerung.

In einer Marktwirtschaft ist Wachstum auch von den Erwartungen und Entscheidungen der Unternehmer, der Haushalte, des Staates und ausländischer Nachfrager abhängig. In einer Wirtschaftsordnung, die im Wesentlichen auf der freien Entscheidung einzelner Wirtschaftssubjekte beruht, kann Wachstum nicht einfach geplant werden. Es ist jedoch möglich, das Wirtschaftswachstum durch entsprechende staatliche Rahmenbedingungen zu fördern.

2.4.3 Grenzen des Wachstums

Die Sachgüterproduktion kann, da die Fruchtbarkeit und die Bodenschätze der Erde begrenzt sind, nicht beliebig ausgeweitet werden. Die Verknappung der Rohstoffe zwingt immer mehr zu Alternativen, ganz abgesehen von den Folgen des technisch-industriellen Fortschritts. Wachstum hängt jedoch nicht allein davon ab. Die explosionsartige Vermehrung der Weltbevölkerung in diesem Jahrhundert zwingt mehr denn je zu Wachstum, das durch seine natürlichen Grenzen, ceteris paribus, im Laufe der nächsten hundert Jahre ein absolutes Limit erreichen wird. Heute ist es erforderlich, die Zukunftsprobleme der Menschheit bewusst zu machen und an Stelle eines unkontrollierten, exponentiellen Wachstums ein "organisches", ökologisch verträgliches Wachstum zu erzielen.

Im Bereich der Dienstleistungen gibt es bisher keine erkennbaren Grenzen für das Wachstum. Ungebrochen ist der Trend nach Information, Bildung, Sicherheit, nach Spiel, Sport, Geselligkeit und Freizeitgestaltung usw. Die Wertschöpfung auf dem Dienstleistungssektor wird auch künftig bei minimalem Aufwand an Material stark ansteigen.